

allem aber ideologisch. Militärisch ist vor allem der Nahkampf und der Nachtkampf zu üben, mit denen man auch die Franzosen niedergerungen hat. Vor allem aber geht es der Führung um die ideologische Schulung der Armee, und man findet ab und zu die Meinung vertreten, daß diese Schulung zwischen den beiden Kriegen nicht straff genug gewesen sei.

Wenn in den Zeitungen von der Partei die Rede ist, dann ist damit nur die eine kommunistische Partei des Landes gemeint, die schon zu einer Zeit im internationalen Kommunismus eine Rolle gespielt habe, bevor Mao dort aufgetreten sei. Die Partei selbst zeigt starke Anlehnung an China; es läßt sich aber nicht übersehen, daß man in Hanoi freizügiger ist als in Peking. Augenblicklich geht es der Partei vor allem darum, neue Mitglieder zu gewinnen. Das gelingt ihr auch zum Teil, vor allem unter den Frauen. 23 % der neuen Mitglieder sind Frauen.

Überhaupt treten die Frauen im zivilen Leben Nord-Vietnams stark hervor, da die meisten Männer eingezogen sind. Ähnlich wie in China, aber weniger abstrakt und mit mehr Rücksichtnahme wird die Rolle der „neuen Frau“ in der Gesellschaft beschrieben. Und in der Tat ist die Anteilnahme der Frau am öffentlichen Leben beachtenswert. In der Regierung selbst sind zwei Frauen als Vizeminister vertreten. In den Provinzvertretungen sind 25 % Frauen, in den Gemeinde- und Stadträten 16–17 %. In der Industrie sind 29 % der Arbeiter Frauen, davon in der Leichtindustrie 45 %, in der Schwerindustrie 23 %. In den landwirtschaftlichen Genossenschaften ist ihr Anteil noch größer: 60 %. 30 % der Lehrer sind Frauen, und an der Universität Hanoi sind 76 Frauen als Professorinnen tätig.

Eine besondere Rolle spielen in Vietnam die Intellektuellen, die in ihrem Denken und Fühlen stark von Frankreich beeinflusst sind. Gegen ihren Skeptizismus, ihr westliches Denken richtet sich die Schärfe der Partei. An der Front würden ihnen ihre eingebildeten Probleme schon vergehen. Dort sei das Leben selbst in Frage gestellt und erhalte seine wahren Umrisse.

Aufs Ganze läßt sich nicht übersehen, daß die Disziplin des Volkes nicht mehr so stark ist wie früher, daß sich Ermüdungserscheinungen zeigen, daß Gerüchte über die Bombenzerstörungen und einen baldigen Frieden die Moral des Volkes ins Wanken bringen. So stark, wie sie sein möchten, sind die Nord-Vietnamesen offenbar nicht mehr. (*China News Analysis, Hongkong, Oktober 1965*)

China – Erfahrungen chinesischer Ärzte

Von 1955–1962 sind etwa 200–300 Ärzte nach Hongkong gekommen. Ein großer Teil von ihnen war in Hongkong geboren und hatte nur die Studien und die Ausbildung in Kanton oder in Shanghai gemacht. Andere hatten Verwandte und Angehörige in Hongkong, für deren Besuch sie 1962 die Erlaubnis von den chinesischen Behörden erhalten hatten und von wo sie nicht mehr nach China zurückkehrten.

Aus den nahezu übereinstimmenden Aussagen einiger dieser Ärzte ergibt sich folgendes Bild vom Gesundheitszustand der chinesischen Bevölkerung um das Jahr 1962: Zunächst ging das chinesische Volk willig und bereit auf die Maßnahmen der Regierung zur Förderung der Gesundheit ein. Aber um 1958/1959 kam eine große Wende. Das Volk erlahmte unter den gewaltigen Anstrengungen, die von ihm arbeitsmäßig gefordert wurden. Dazu kam die Mißernte von 1959, die zu strengen Rationierungsmaßnahmen in den Wintern 1959/60 und 1960/61 führten. Die Rationierung war verschieden nach Alter und Arbeit; sie betrug im Durchschnitt 9–10 kg Korn, meist durch Süßkartoffel ersetzt, 125 g Öl und 125 g Zucker im Monat. Kleinere Zuteilungen an Gemüse gab es je nach Jahreszeit. Sojakäse, Bohnen oder Fisch gab es nur selten, Fleisch nur an besonderen Tagen, und dann nur sehr wenig. Die Gesamtration pro Tag betrug ungefähr 1800 Kalorien, während nach den Aufstellungen der Weltorganisation für Gesundheit ein Arbeiter täglich 3200 Kalorien, eine Frau 2300 Kalorien erhalten sollten.

Trotzdem starben nur wenige an Hunger, aber Schwäche und Mattigkeit griffen weit um sich, und der Widerstand gegen ansteckende Krankheiten sank merklich. Ödeme wegen Mangel an Proteinen befielen jung und alt. Manche Kinder, die schlecht ernährt waren, mußten in Kinderkliniken gebracht werden; die klassische Eiweißkrankheit, wie sie sich in unterernährten Gegenden Afrikas, Indiens und Mittelamerikas findet, der Kwaschiorkor, trat jedoch nicht auf. Dagegen kam es sehr verbreitet zu Lebererweiterungen, und vor allem bei Kindern zu Leberzirrhose mit tödlichem Ausgang. Einige der Ärzte meinen, daß 50 % der städtischen Bevölkerung von solchen Leberkrankheiten befallen waren, während es auf dem Lande weniger waren.

Von 1962 ab verbesserte sich die Ernährungssituation jedoch sichtlich, und seither haben sich auch die gesundheitlichen Verhältnisse gebessert. Vor allem scheint man gewisse Fortschritte bei der Bekämpfung einer in Mittel- und Südchina sehr verbreiteten Wurmkrankheit gemacht zu haben und ebenso bei der Bekämpfung der Malaria in den Städten. In den Städten werden die meisten Kinder in Kliniken oder Heimen geboren und sofort gegen Pocken und Tuberkulose geimpft. (*The China Quarterly, London, Juni 1965*)

UMSCHAU

Das ökumenische Ereignis des 7. Dezembers 1965

Wie aus den Berichten der Zeitungen allgemein bekannt ist, wurde am vergangenen 7. Dezember während der vorletzten feierlichen Sitzung des Konzils eine gemeinsame Erklärung des Papstes und des Patriarchen von Konstantinopel verlesen, die sich mit den Ereignissen des Jahres 1054 befaßt, das gemeinhin als Beginn der Spaltung zwischen Ost und West in der Kirche angesehen wird. Am Schluß der Sitzung überreichte der Papst dem Metropoliten Meliton von Heliopolis als dem Vertreter des Patriarchen ein Breve, das die im Jahre 1054 über den damaligen Patriarchen von Konstantinopel Michael Kerullarios verhängte Exkommunikation aus dem Andenken der Kirche auslöschen soll. Paul VI. umarmte darauf den Vertreter des Patriarchen Athenagoras, was einen warmen Beifallssturm auslöste, wie man ihn in St. Peter selten erlebt hat.

Gleichzeitig vollzog sich in der Kirche des hl. Georg im Phanar, der Residenz des Patriar-

chen von Konstantinopel, ein ganz analoger Akt. Patriarch Athenagoras überreichte dem Vertreter des Papstes, Kardinal Laurence Shehan, Erzbischof von Baltimore, einen entsprechenden „Tomos“. Auch in Konstantinopel wurde das Ereignis von der griechischen Bevölkerung mit heller Begeisterung begrüßt.

Die Zeitungen – selbst der *Osservatore Romano* vom 8. XII. 1965, 7 – interpretierten dieses Geschehen als die beiderseitige Aufhebung der im Jahre 1054 erlassenen gegenseitigen Exkommunikationen. Man könnte daraus den voreiligen Schluß ziehen: Wenn die Exkommunikationen abgeschafft sind, dann ist also die Gemeinschaft zwischen den beiden Kirchen wiederhergestellt worden, mit andern Worten: die Spaltung hat aufgehört zu existieren.

Es ist aber sehr genau zuzusehen, was die betreffenden Dokumente denn eigentlich sagen und beinhalten. In der „gemeinsamen Erklärung“ heißt es: Papst und Patriarch erklären einmütig, daß sie „gleichfalls bedauern und aus dem Gedächtnis und der Mitte der Kirche die Exkommunikations-Sentenzen fortnehmen“ („regretter également et enlever de la mémoire et du milieu de l'Eglise les sentences d'excommunications“), die im Jahre 1054 erlassen wurden. Im Breve des Papstes an den Patriarchen steht genau das gleiche in fast wörtlicher